

## **Manfred Lütz/Paulus van Husen: Als der Wagen nicht kam. Eine wahre Geschichte aus dem Widerstand, Herder, Freiburg i.Br. 2019**

Vorbemerkung:

Hier sind Auszüge aus den Memoiren von Paulus van Husen, Mitglied und Überlebender des Kreisauer Kreises, die erst Ende der 1990er Jahre aufgefunden und erst im laufenden Jahr bei Herder in Freiburg veröffentlicht wurden, zusammengestellt.

Die Auszüge und das ganze Buch sind spannend zu lesen, weil sie auf den Kreisauer Kreis und den 20. Juli 1944 ein neues Licht werfen. Van Husen besaß offenbar auch noch als pensionierter Oberverwaltungsgerichtspräsident in Münster ein stupendes Gedächtnis (oder ein gutes Tagebuch, das er aber nicht erwähnt) und scheint ein verlässlicher Zeuge zu sein. Allerdings wurde dieser Teil seiner Memoiren, die insgesamt viel umfangreicher sind und zum Teil bereits 2010 bei Schöningh publiziert wurden, von seinem Großneffen Manfred Lütz "überarbeitet" und wahrscheinlich "geglättet".

Roland Reichwein, April 2019

### **Zitate:**

Ein engerer Kreis von Freunden arbeitete ständig in Berlin zusammen. Hierzu gehörten außer Moltke und Yorck Legationsrat Adam von Trott zu Solz, der Sohn des letzten königl.preußischen Kultusministers aus Hessen, der Konsistorialrat und spätere Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier, ein Vertreter des württembergischen Landesbischofs Wurm, sodann von sozialdemokratischen Freunden der frühere Reichstagsabgeordnete Carlo Mierendorff, Ende 1943 durch Bombenangriff umgekommen, Theo Haubach, Professor Erwin (sic) Reichwein und in der letzten Zeit der auch mit Gördeler in Fühlung befindliche ehemalige Reichstagsabgeordnete Julius Leber. Auch ich hatte die Ehre, zu dieser kleinen Gruppe zu gehören, die eine Art von ständigem Arbeitsausschuss darstellte. An Auswärtigen gehörten hierzu ferner Lukaschek (in Breslau) und der Generalstabsoffizier und spätere schleswig-holsteinische Ministerpräsident Steltzer in Oslo. Wir trafen uns laufend in abendlichen Zusammenkünften etwa einmal wöchentlich, meist bei Yorck im Hause Hortensienstraße 50 am Bahnhof Lichterfelde-West, öfter auch bei Moltke bis zur Ausbombung von dessen hübschem pied a terre in einer früheren Chauffeurwohnung in Nähe Lützowplatz, bei Trott auf der Podbielskiallee in Dahlem oder auch bei mir zu Hause (in Grunewald). (198/99)

Schellte ein unerwarteter Besucher an. Der Haustür, so raffte Yorck sofort alle etwa vorhandenen Papiere und Notizzettel zusammen und verschwand damit nach oben. Schriftliche Festlegungen, soweit sie unvermeidlich waren, wurden sehr vorsichtig behandelt. Beim Auseinandergehen wurden alle überflüssigen Papiere und Notizen eingesammelt und in kleine Stücke zerrissen dem Wasserklosett übergeben, was bei kleineren Papiermengen ein sicherer Weg ist als die Zentralheizung, wo die Asche längere Zeit sichtbar bleibt ... Endgültig fertiggestellte Texte wurden in einem Exemplar in Kreisau versteckt gehalten und in einem weiteren bei mir auf dem großen Dachboden ... (201)

Am letzten Abend, an dem ich mit Yorck in seiner Wohnung vor dem 20. Juli 1944 zusammen war, hatten wir irgendeine verdächtige Notiz auf dem Tisch liegen, als es schellte. Das im Flur befindliche Mädchen hatte bereits geöffnet, so dass Yorck mit dem Papier nicht mehr verschwinden konnte, er schob es daher schnell unter die Tischdecke. Dort blieb es liegen, als der späte Besuch sich als die Frau unseres verhafteten Freundes Reichwein erwies, über deren Leid wir das Papier vergaßen. Es lag also noch unter der Tischdecke, als Yorck einige Tage

darauf verhaftet wurde und die Gestapo das Haus bezog. Als die Gräfin Yorck im Frühjahr 1945 das Haus wieder beziehen konnte, fand sie das Papier noch unter der Tischdecke vor. Die Gestapoleute hatten also glücklicherweise die ganze Zeit hindurch das Haus nicht geputzt. (202)

Moltke, Yorck und ich konnten uns gegenseitig unbeschränkt oft anrufen, weil wir sicher waren, dass die Militärfone zwischen den Wehrmachtsdienststellen nicht von der Gestapo kontrolliert werden konnten. Auch für den Verkehr mit unseren bayrischen Freunden bot das Fernsprechnet der Wehrmacht eine gute Gelegenheit. ... Das Münchener Wehrkreiskommando hatte seinen Sitz in dem Jesuitenkloster in Pullach, dem Pater Rösch und Pater König angehörten. Pater König oblag die Hausverwaltung und deshalb hatte er in seinem Zimmer einen Anschluss an die Wehrmachtvermittlung. (202/03)

Unsere gemeinsamen Besprechungen waren erregend schon wegen ihres Gegenstandes und der durch ihn geschaffenen abenteuerlichen Atmosphäre. Sie waren echt humanistisch, galt es doch, in Liebe schwierige, oft recht kontroverse Fragen von unterschiedlichen Standpunkten aus zu einer Lösung zu bringen, die konstruktiv und nicht pragmatisch sein sollte. Ich habe in meinem langen Leben einen solchen Aufwand an Geist, spritziger Unterhaltung und fröhlichem Schaffenswillen nicht wiedergefunden. Nie bin ich jemals so gern irgendwo hingegangen wie zu diesen Zusammenkünften, deren Besuch übrigens recht mühsam war. (203)

Die Unterlagen dafür sollten geschaffen werden, dass nach dem Zusammenbruch Hitlers den Alliierten eine verhandlungsfähige Regierung gegenüberreten konnte. Nicht der gewaltsame Umsturz des Hitlerregimes war der Zweck des Zusammenschlusses. Es bestand Klarheit darüber, dass der Zusammenbruch sicher sei, nicht nur wegen der verbrecherischen Bosheit des Systems, sondern ebenso sicher wegen der Unzulänglichkeit der militärischen und wirtschaftlichen Machtmittel und des unsinnigen generalstabswidrigen Gebrauchs derselben. Für den Tag „X“ sollte Vorsorge getroffen werden, damit dann für die vorläufige Übernahme der Macht durch das Militär und die zu bildende neue Reichsregierung klare Pläne für den inneren Wiederaufbau und die Verhandlungen mit den Alliierten vorlägen. (205)

Die Kreisauer Pläne lagen im Sommer 1943 abgeschlossen vor. Damit war das dargelegte Ziel erreicht ... Die Zusammenarbeit der Kreisauer Freunde hätte also nach Erreichung des gesteckten Ziels eingestellt werden können. In Wirklichkeit intensivierte sie sich aber mehr und mehr mit dem sich deutlicher abzeichnenden Zusammenbruch. Die Besprechungen wurden immer häufiger. Es ging jetzt darum, die geschaffene Planung auch zur Durchführung zu bringen und Einfluss auf eine Beschleunigung des Endes der Hitlerherrschaft zu gewinnen. (210)

Am deutlichsten und am längsten blieb Moltke gegen aktives Handeln und gegen den Gebrauch von Gewalt eingestellt, während Mierendorff besonders hierauf drängte. ... Alle solche Versuche der Gruppenbildung wurden abgelehnt, weil sie wegen der Wachsamkeit der Gestapo aussichtslos erschienen. Hitler konnte nur durch Gewalt von außen durch die Alliierten oder einen Handstreich der Wehrmacht beseitigt werden, nie aber durch einen aus dem Volk oder nur aus den Arbeitern aufkommenden Aufstand ... Moltke sträubte sich gegen einen gewaltsamen Umsturz nicht so sehr als grundsätzlicher Gegner jeder Gewalt, sondern weil er den Zeitpunkt für verfrüht hielt. Seine zutreffende Hauptthese ging dahin, dass das nationalsozialistische Gift aus dem Volk verschwinden müsse, wofür Gewalt nicht dienlich sei. (211)

Moltke ist von Gewaltanwendung ausgegangen, wenn auch widerwillig und erst allmählich. Er hat sich lebhaft an den Diskussionen beteiligt, wenn die Möglichkeit besprochen wurde, Hitler im Hauptquartier Wolfsschanze durch eine hierfür bereitgestellte Division ausheben zu lassen, was immer von uns abgelehnt wurde, aber nicht wegen der Gewalt, sondern wegen der Aussichtslosigkeit des Gelingens. Der Stauffenbergplan ist bis zur allerletzten Zeit, als Moltke

bereits verhaftet war, nicht von uns diskutiert worden. Ich glaube auch sicher, dass Moltke von ihm konkret nichts gewusst hat, sondern nur allgemein von Plänen der Wehrmacht, dass er also von der Absicht der Wehrmacht zu gewaltsamem Zugriff wusste und dies nicht nur billigte, sondern aktiv unterstützte. (212)

Von Plänen für Stellenbesetzungen haben wir uns absolut ferngehalten, mit Ausnahme der Auswahl der Landesverweser, die wir bei der stark föderalen Planung für bedeutungsvoller zur Durchsetzung unserer Ziele hielten als die Reichsorgane, die bei der Turbulenz der Verhältnisse sicher baldigem personalen Wechsel unterliegen würden. (219)

Über die Pläne der Wehrmacht zur Beseitigung Hitlers ist in unserem Freundeskreis nie konkret diskutiert worden. Wir wussten allmählich – von wann ab kann ich nicht mehr bestimmt sagen -, dass die Wehrmacht handeln werde, aber weder wie noch wann noch wer. Mit der Zeit kristallisierte sich das Handeln um Beck, Witzleben und Höppner und immer deutlicher um Stauffenberg. ... Diese Dinge gingen die Wehrmacht allein an, und wir fühlten hinreichend soldatisch, um zu wissen, dass strengste Geheimhaltung hier Lebensgesetz war. Sehr wohl dagegen wurden immer wieder die Fragen der Anwendung von Gewalt, der Art derselben und des Zeitpunkts erörtert. Im Grundsätzlichen bestand unproblematisch gewordenes Einverständnis, ebenso darüber, dass die Gewalt nur von der Wehrmacht und nicht aus dem Volk heraus kommen könne. Ob dieses Mitgehen würde, war schwer abzuschätzen und musste der Hoffnung und dem Glück überlassen bleiben wie bei allen großen Entscheidungen. Den Widerstand der Partei nach Beseitigung Hitlers schätzten wir nicht hoch ein. Die obere Schicht würde sich im Diadochenstreit verzehren und bei den kleinen Funktionären würde der Schock so lähmend sein, dass sie froh erneut gehorchen würden. (219/20)

Gefährlich konnte die Lage in der Wehrmacht werden, weil Hitler von vielen noch als Schöpfer und Schützer der Wehrmacht und Verteidiger des Vaterlandes angesehen wurde. Hier konnte man aber mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die autoritäre Wirkung der Generale, insbesondere Becks rechnen, so dass eine Erschütterung der Kampffront nicht zu befürchten war. Voraussetzung hierfür aber war der Tod Hitlers, weil sonst die Eidesfrage in der Wehrmacht gefährlichen Zündstoff schaffen musste und auch sonst die für den Umsturz erforderliche Schockwirkung gefehlt hätte. Deshalb war es auch nicht möglich, ... das Führerhauptquartier mit ein oder zwei bereitgestellten Panzerdivisionen zu überrollen, Hitler gefangen zu setzen und ihm dann den Prozess zu machen. ... Wenn also vom Sturz Hitlers gesprochen wurde, so konnte damit nichts anderes gemeint sein als seine Tötung. (220)

Obschon die Wege der Wehrmacht und unsere Wege getrennt verliefen, bestand doch eine feste Querverbindung, seit Stauffenberg als Chef des Stabes des Heimaatheeres in der Bendlerstraße saß. Zwischen ihm und Yorck, mit dem er vervettert war, bestand eine enge Freundschaft und Übereinstimmung im Denken. Stauffenberg wäre nicht zum Handeln gekommen, wenn er nicht aufgrund seiner Verbindung mit Yorck gewusst hätte, dass andere verantwortlich denkende Leute, denen er traute, sein Handeln als zwingend geboten ansahen, und wenn er nicht aufgrund der ihm bekannten Kreisauer Planungen, mehr auf Yorcks Bürgschaft als auf eigenes Urteil, überzeugt gewesen wäre, dass da ein Weg gewiesen war, um das deutsche Volk wieder zu Ehren zu bringen. Zu der Aktion der Wehrmacht wiederum wäre es wohl nie ohne Stauffenberg gekommen, der mit jugendlichem Elan und mit soldatischem Können einen sittlich gegründeten Charakter und hohe Geistigkeit verband. Er war der Akteur, der die mit Zweifeln beladenen, seit Jahren zaudernden alten Generale mitgerissen und dem Handeln die erforderliche Form gegeben hat. (221)

Lukaschek war wie so oft am 21. Juni nach Berlin gekommen. Auch Pater König wohnte bei uns, der aus irgendeinem Anlass von München herkam. Infolgedessen kam Yorck nachmittags zu

uns und erzählte von einem Plan Lebers und Reichweins, mit den Kommunisten Fühlung zu nehmen. Wir trafen uns dann am Abend des 29. Juni – es kann auch am Tage vorher oder nachher gewesen sein – bei Yorck. Anwesend waren dort außer Yorck – ob die Gräfin in Kauern war, weiß ich nicht mehr – Lukaschek, Leber, Reichwein, Haubach, Trott und wahrscheinlich auch Gerstenmaier und Pater König. Leber und Reichwein legten ihren Plan dar, mit zwei Kommunisten, deren Namen ich vergessen habe, Fühlung aufzunehmen. Es war nicht beabsichtigt, sie zu einer Zusammenarbeit und Beteiligung bei der Neuordnung zu bewegen, sondern sie darüber zu orientieren, dass im Falle eines Unternehmens gegen Hitler es sich nicht um einen wilden Generalputsch handele, sondern um eine auch von den Sozialdemokraten getragene Aktion. Dadurch sollte vermieden werden, dass die Kommunisten das Wehrmachtunternehmen etwa mit der Ausrufung eines Generalstreiks beantworten würden, der die Fronten zerbrochen, die neue Regierung nach innen und außen handlungsunfähig gemacht und das gesamte Elend noch gesteigert haben würde. Gegen diese an sich sehr verständige und naheliegende Absicht haben wir sofort, als Yorck sie mitteilte, mit ihm zusammen das Bedenken erörtert, ob diese Kommunisten wohl zuverlässig und auch hinreichend einflussreich bei ihren Genossen wären. ... Es erschien daher seltsam, dass zudem gar noch einflussreiche Kommunisten sich auf freiem Fuß befinden sollten. Der Verdacht lag nahe, dass sie nur deshalb aus dem Konzentrationslager, in dem sie mit Leber zusammen gewesen waren, entlassen worden waren, um Spitzeldienste zu leisten, es sei denn, dass es sich um ganz bedeutungslose, der Gestapo ungefährlich erscheinende Leute handelte. Diese Bedenken brachten wir vor. Leber und Reichwein erklärten sich jedoch überzeugt, dass die Leute anständig und auch kompetent seien. Daraufhin stimmten alle dem Plan zu. (222/23)

Wenige Tage später – ich glaube es war am 4. Juli – kam Yorck abends in höchster Bestürzung mit der Nachricht, Leber und Reichwein seien von der Gestapo verhaftet. Das war ein schwerer Schlag, denn abgesehen von der Sorge um das Schicksal der beiden Freunde erhob sich jetzt die Frage, wie viel von den Plänen den Kommunisten mitgeteilt worden war und ob es der Gestapo gelingen würde, die Fäden zu Kreisau und Stauffenberg aufzudecken. Daneben bestand die Gefahr, dass die Verhafteten selber durch Tortur oder die damals, wohl unbegründet, als wirksam angesehenen Wahrheitsdrogen zu Aussagen gebracht werden könnten. (223)

Auch das Misslingen des Kontakts mit den Kommunisten kann man Leber und Reichwein nicht vorwerfen. Wir sind alle mit dem Schritt einverstanden gewesen nach gründlicher Überlegung. Nur hatten wir irrig nicht hinreichend in Rechnung gestellt, wie verderbt die Gestapo die Menschen gemacht hatte. Jedenfalls war eine drohende Gefahr entstanden, denn wenn eine totalitäre Polizei ein Glied einer Verschwörungskette in der Hand hat, so ist es wahrscheinlich, dass sie Glied für Glied an der Kette entlangtastet, bis sie sich der ganzen Kette bemächtigt hat. Hierfür genügt schon die Feststellung der Personen, mit denen die Verdächtigen Umgang hatten, und deren Beschattung. Man kann sich daher nur wundern und es ist ein Beweis für die Überschätzung der Tüchtigkeit der Gestapo, besonders aber für die Geschicklichkeit und Standhaftigkeit unserer Freunde, dass in den zwei Wochen bis zum 20. Juli niemand sonst verhaftet worden ist. ... Jedenfalls trieb die von der Gestapo aus drohende Gefahr zum schnellen Handeln, ganz abgesehen von der Rettung der beiden Verhafteten, denen baldiger und sicherer Tod bevorstand. Stauffenberg handelte dementsprechend. (223/24)

Aus dieser Hochspannung ist mir der Abend des 14. Juli – ich glaube, es war ein Freitag – in schicksalsschwerer Erinnerung. Lukaschek war aus Breslau wieder einmal da, um zu sehen, wie die Dinge standen. Außerdem kamen Yorck und Stauffenberg auf die Nachricht von Lukascheks Anwesenheit. Stauffenberg umriss die Lage, ihre Gefahren und die Notwendigkeit zum schnellen Handeln. Dann ging das Gespräch auf die sittliche Berechtigung der Anwendung von Gewalt über und deren Möglichkeiten. Stauffenberg war ernster als sonst, aber gelassen und sicher. Niemand hätte bei seiner äußeren Unbefangenheit ahnen können, vor welcher geschichtlichen

Tat er stand. Er war eben durch und durch Soldat. Als er fortging, wurde der Atem des Schicksals spürbar bei den letzten Worten, die ich von ihm hören sollte: „Es bleibt also nichts übrig, als ihn umzubringen.“ Von unserm Hause fuhr er zum Bahnhof, um in den Schlafwagenzug nach Wolfsschanze zu steigen, wo er am nächsten Tag die Tat vollziehen wollte, was dann unterblieb, weil Himmler, den er gleichzeitig miterledigen wollte, nicht erschienen war. Von den Einzelheiten der Planung – wer, wie, wann – ist an dem Abend mit keinem Wort die Rede gewesen. (224)

Am 16. Juli, dem Sonntag vor dem 20. Juli, war ich abends bei Yorck zum Essen. Die Gräfin war in Kauern und wir waren allein, denn Gerstenmaier, der nach seiner Ausbombung bei Yorcks wohnte, war verreist. Später kam noch für eine Weile, wie früher schon erzählt, Frau Reichwein. Yorck berichtete, dass Stauffenberg nicht zum Handeln gekommen sei. Das Unternehmen werde aber bestimmt in den nächsten Tagen vor sich gehen. Wir waren in knisternder Spannung, denn es war fast ein Wunder, dass die Gestapo noch nicht zugegriffen hatte. ... Wir schreckten auf, als die arme Frau Reichwein klingelte, und das gute, zuverlässige Mariechen blickte bekümmert drein, als sie die leidbeladene Frau und das ungewohnte Gebaren von uns beiden sah. Trotz der Aufregung waren wir aber zuversichtlich und in der gehobenen Seelenhaltung, die durch große Gefahren bewirkt wird. Yorck berichtete, dass Schulenburg, der infolge des Ausfalls von Leber das Innenministerium übernehmen müsse, ihn gebeten habe, Staatssekretär in der Reichskanzlei zu werden. Er habe sich ausnahmsweise bis zur Befreiung von Leber aus dem Gefängnis „als interner Berater ohne Funktion“ hierzu bereit erklärt und zugleich versprochen, mich zu bitten, als Staatssekretär bei Schulenburg zu fungieren. Schulenburg habe hilfelehnend darum gebeten, weil er sonst mit dem Girdelerladen nicht fertig werde. Deshalb habe er Schulenburgs Bitte mit der genannten Einschränkung erfüllt, die unsern bisherigen Standpunkt, keine führenden Ämter zu übernehmen, wahre. (227/28)

Er (Yorck) hatte mit Stauffenberg verabredet, dass dieser ihm eine harmlose telegraphische Nachricht nach Eisenach schicken werde, aus der der Tag des Unternehmens ersichtlich sein sollte. Nach Berlin zurückgekehrt wollte Yorck mich dann benachrichtigen oder im Auto abholen lassen. Treffpunkt sollte das Zimmer des Grafen Schwerin in der Prinz-Heinrich-Straße, dicht an der Bendlerstraße sein. Dort sollten sich die Zivilisten versammeln, die an dem Gelingen des Unternehmens mithelfen wollten. ... Als ich mich spät in der Nacht von Peter Yorck verabschiedete, war es das letzte Mal, dass ich den treuen und lebenswerten Freund gesehen habe. Yorck ist dann nach Thüringen gefahren, spät in der Nacht zum 20. Juli zurückgekommen, gegen Mittag zur Bendlerstraße gegangen, und von dort den Weg zum Galgen. (228)

Bei Hitlers Tod wäre der Anschlag gelungen, wie der Ablauf in Paris zwingend beweist, wo Stülpnagel binnen zwei Stunden ohne einen Schuss und ohne einen Toten das gesamte SS- und Gestapogelichter hinter Schloss und Riegel hatte. Auch das schwankende Verhalten Remers zeigt, dass er bei Hitlers Tod sich nicht entgegengestellt hätte. Ähnlich war es bei der Gruppe v.d. Heydt in der Bendlerstraße, und die Haltung des Generals Fromm liegt auf derselben Linie. All die andern Zaudergeneräle würden sich lauthals auf die Seite Becks geschlagen haben, wenn der Tod Hitlers festgestanden hätte. Die Vorbereitung des Anschlags durch Stauffenberg war unter den gegebenen Verhältnissen bestens geplant. Jeder, der die damalige Zeit miterlebt hat, weiß, dass die vorherige Einbeziehung eines größeren Kreises von Offizieren der Geheimhaltung wegen unmöglich war. Deshalb musste ja die Schockwirkung von Hitlers Tod zur Grundlage gemacht werden. Die Planung der Bereitstellung der Truppen, die dann durch die Autorität Becks mitgerissen worden wären, war meisterlich. Die ganze geistige Überlegenheit Stauffenbergs leuchtet darin auf, wie der Diktator dazu gebracht wurde, mit der Unterschrift des Walkürebefehls seinen eigenen Sturz zu verfügen, ein militärisches und politisches Kabinettstück von einzigartigem Witz. Das schwache Glied in der Kette war der Umstand, dass derselbe Stauffenberg, der Hitler töten wollte, gleichzeitig als Chef des Stabes in der Bendlerstraße das

Unternehmen leiten musste. (233)

Es wird wohl mit den Generalstabsoffizieren des Führerhauptquartiers ähnlich gewesen sein wie bei den Generalen – typisch Kluge, oder Falkenhausen und auch Rommel -, die zwar den Erfolg wünschten, aber nicht dessen Risiko tragen wollten. (233)

---

**Bibliographische Angaben:**

**Lütz, Manfred: Als der Wagen nicht kam  
Eine wahre Geschichte aus dem Widerstand  
Lütz, Manfred ; Husen, Paulus van  
Freiburg, Basel, Wien: Herder [2019] ; 376 Seiten  
ISBN: 978-3-451-38421-9 ; 3-451-38421-3**